

Predigt Sonntag, Exaudi, 21.05.2023

Liebe Gemeinde,

als Kind habe ich Wimmelbücher geliebt. Auf jeder Seite gab es unendlich viel zu entdecken. Jedes Bild ist voller Geschichten und Erlebnisse. Auch beim hundertsten Anschauen werden sie noch Neues entdecken. Bei manchen Wimmelbüchern versteckt sich auf jeder Seite ein und dieselbe Figur – mitten im Gewimmel, unter Hunderten von anderen Gesichtern. Die Suche dieser Person als Spiel. Wer findet sie zuerst? Je schwieriger die Figur zu entdecken ist, desto höher der Anreiz, sie zu suchen. Manchmal benötigt es viel Geduld und Ausdauer, die Figur zu finden. Sie fehlt nicht auf der Seite, sie ist nur schwer zu fassen. Mit jedem Tag, jedem Moment schlagen wir eine neue Seite unseres Lebensbuches auf. Und Gott ist schon da – auf jeder Seite unseres Lebens hat er sich versteckt. Finden wir ihn? – Oder schauen wir einfach nur kurz drüber und blättern weiter? Unser heutiger Predigttext berichtet davon, wie ein Junge Gott zum ersten Mal auf den Seiten seines Lebens entdeckt.

Wieder und wieder erzählt die Bibel von Gottes Sehnsucht mit uns zu reden, in Gemeinschaft zu sein: Er geht am Abend durch den Garten Eden, um Adam zu treffen und zu sprechen. Mit Abraham redet er unter dem Sternenzelt, mit Mose am brennenden Dornbusch und auf dem Berg Horeb. Gott sehnt sich danach, mit uns zu reden. Er ruft Samuel nicht nur einmal, zweimal oder dreimal – nein, er ruft so lange, bis Samuel nicht nur hört, sondern auch nach ihm sucht. Gott ist geduldig mit uns. Doch warum erleben wir das so selten?

Erinnern Sie sich noch daran, wie Sie in den ersten Tagen nach der Hochzeit Ihren Ehering gespürt haben? Oder eine neue Armbanduhr? Aber nach ein paar Tagen bemerken wir sie nicht mehr. In der Psychologie wird von der Gewöhnung gesprochen. Wenn ein neuer Reiz, eine neue Sache in unsere Umgebung tritt, nehmen wir dies sehr intensiv wahr. Über die Zeit nimmt aber diese Wahrnehmung ab. Wir haben uns daran gewöhnt.

In der Vergangenheit hatten die Israeliten erfahren, wie sie auf Gott angewiesen sind. Sie hatten Gottes Handeln und Reden erlebt. Aber nun war der Pharao längst besiegt und die Zehn Gebote am Berg Sinai eine alte Geschichte. Das Wunder des Auszugs aus Ägypten und der Einnahme des Gelobten Landes waren abgeschlossen. Und „das Wort des Herrn war selten und es gab kaum noch Offenbarung“. Die Stiftshütte war immer noch offen, die Menschen feierten die liturgischen Feste, kamen zum Gebet, Opfer wurden dargebracht. Aber es ist keine Zeit großer geistlicher Abenteuer. Der Leuchter im Allerheiligsten brannte noch, Gott war noch da – aber die Menschen dachten nicht mehr so oft an ihn wie zu der Zeit, als sie über den trockenen Jordan ins Gelobte Land gezogen sind. Sicherlich finden sich hier an der einen oder anderen Stelle parallelen zur aktuellen Zeit.

Viel zu leicht driften wir in unserem Leben in einen Modus, in dem wir Gott für selbstverständlich erachten. Leben mit Jesus wird zur Routine und unser Einsatz in der Gemeinde zur Gewohnheit. Wenn wir aufwachen, dann denken wir zuerst an all die Dinge, die zu erledigen sind, und nicht an die Begeisterung, dass Gott versprochen hat, uns als Partner zur Seite zu stehen. Gott ist auf den Seiten unseres Lebens immer noch da. Wir können ihn finden, wenn wir nach ihm Ausschau halten. Doch wir neigen dazu, ihn nicht wahrzunehmen. Unsere Aufmerksamkeit liegt im Trubel des Alltages woanders.

In unserem Predigttext wäre der eigentliche Ansprechpartner von Gott eigentlich der Hohepriester Eli gewesen. Aber Gott spricht mit dem Jungen Samuel. Offensichtlich geht es Gott weniger um unser Amt, unser Ansehen, sondern um unsere Herzeshaltung. Für mich ist dies sehr beruhigend!

Wie können wir in das Gespräch kommen? Hören beginnt mit unserer Herzeshaltung. Dass ich Gott in meinem Leben, in meiner Ehe, meiner Familie, im Umgang mit meinen Kindern einen Platz schaffe.

Samuels Gebet war: „Rede, denn dein Knecht hört“. Doch allzu oft bete ich: „Höre Gott, dein Knecht redet.“ Gott will auf den Seiten unseres Lebens gefunden werden – darum lohnt es sich, Zeit in der Gegenwart Gottes zu verbringen, im Gebet auf Gottes Stimme zu hören. Mit einer Herzeshaltung, die Gott sucht und achtet.

Unser Abschnitt startet im Hebräischen mit dem Wort „Knabe“ und er endet mit dem Wort „dein Knecht“. Dazwischen passiert etwas. Wo Gott in unser Leben tritt und wir ihn suchen, da geschieht Veränderung. Da wird aus einem Kind ein erwachsener Diener Gottes. Diese Entwicklung können wir Schritt für Schritt mitverfolgen: Bereits beim zweiten Rufen beschreibt der Urtext dieses Aufstehen mit einem neuen Wort „steh auf“. Dieser Begriff meint nicht nur ein körperliches, physisches Aufstehen, es beinhaltet ein inneres Auferstehen. Aus Samuels gehorsamem körperlichen Aufstehen folgt ein geistliches Auferstehen.

Beim dritten Rufen heißt es: „Aber Samuel hatte den Herrn noch nicht erkannt“. „Erkennen“ ist also mehr als ein Wissen vom Verstand her. Es beschreibt eine persönliche, intime Verbindung. Das Aufstehen und Hören Samuels, sein Suchen und Handeln hatte zur Folge, dass er Gott persönlich kennenlernte. Nicht mehr nur die Erzählungen des Volkes Israel, das Wissen um Gott, die Rituale in der Stiftshütte, sondern eine persönliche, intime, vertrauliche Beziehung mit dem lebendigen Gott.

Und schließlich: „Da kam der Herr und trat herzu“. Gottes Gegenwart – nicht länger verborgen irgendwo auf den Seiten Ihres Lebens. Sichtbar, erfahrbar und gegenwärtig.

Ich weiß nicht, wo Sie heute Morgen stehen. Ob Sie das Buch Ihres Lebens einfach durchblättern – oder ob Sie im Gewimmel Ihres Lebens nach Gott Ausschau halten. Ob Sie vielleicht bei manchen Lebensseiten sagen können - ja, da entdecke ich Gott. Vielleicht fragen Sie gerade auch verzweifelt: „Jesus, wo bist du? Wo steckst du gerade jetzt, wo ich dich so dringend brauche.“ Auf dieser Suche sind Sie nicht alleine. Auch Martin Luther und viele Christen haben sich diese Fragen schon gestellt. Und die Antwort ist beruhigend. Es braucht keine großen Taten, sondern nur unseren aufrichtigen Glauben.

Gott möchte gefunden werden! Er möchte keine alten Geschichten, keinen Glauben, der sich in der Routine verliert, Gott möchte unser Herz. Die Beziehung zu uns. Er begegnet uns, auf jeder Seite unseres Lebens. Er ruft uns. Vielleicht haben Sie sein Rufen, wie Samuel, bisher für eine andere Stimme gehalten. Vielleicht erklären Sie es sich mit Ihren eigenen Gedanken, Ihrer Vernunft.

Eine Möglichkeit den Ruf zu erkennen ist es, mit Samuels innerer Herzeshaltung zu beten: „Rede, Jesus, dein Diener hört!“ Ich bin mir sicher: Sie werden unseren Gott erleben.

Amen.